

Gesetze. Für die Bibel ist auffällig, daß – vor allem in abschließenden Fluchtteilen – zwar Beziehungen zu mesopotamischen Rechtstexten bestehen, daß aber keine eigentlichen Prologe und Epiloge vorkommen. An ihre Stelle tritt narrativ-historische Einbettung, dazu im Deuteronomium Paränese. Es wäre weiterer Untersuchung wert, der Frage nachzugehen, ob die Unterschiede damit zusammenhängen, daß das Recht Israels sich als unmittelbares Gottesrecht präsentiert. Gerade um die Sondergestalt der biblischen Rechtspräsentation zu erkennen, ist die Untersuchung von R. für den Theologen wichtig.

Die vorliegende Arbeit ist die erste eingehende und breitangelegte Untersuchung des Themas. Nach einer Einleitung (1–4) untersucht R. zunächst die keilschriftlichen Gesetze (5–74). Hier läßt sich auch eine eingehende inhaltliche Analyse der Prologe und Epiloge machen, die aufzeigt, wie sich in ihnen eine ganze Königsideologie ausspricht – denn Gesetzgeber im Auftrag der Götter ist der König (40–74). Nach kurzen Bemerkungen über Israel (75–78) und Ägypten (79f.) folgt wieder ein längerer Teil über die Gesetze Griechenlands (81–126). Hier ist vor allem auch die Ausföhrung über Platons Theorie der Gesetzesproömien interessant (104–126). In ein völlig anderes Feld führt der letzte Teil, über die Gesetzgebungen Roms (127–223). Hier zeigt sich in besonderer Weise der Zusammenhang zwischen jeweiliger Staatsform und dem Gesetzesstil. Das Literatur- und Abkürzungsverzeichnis (224–234), das Personen- und Sachregister (235–239) und das Quellenregister (240–248) sind alle sehr gründlich gearbeitet. – Die von einer sehr breiten Bildung und hoher juristischer Kompetenz geprägte Untersuchung dürfte im Bereich der Theologie nicht nur für den Exegeten, sondern auch für den Kanonisten von Bedeutung sein.

N. LOHFINK S. J.

BERGES, ULRICH, *Die Verwerfung Sauls*. Eine thematische Untersuchung (forschung zur bibel 61). Würzburg: Echter 1989. XVIII/332 S.

Es handelt sich um eine in Rom an der Universität Gregoriana unter Leitung von Charles Conroy geschriebene und 1988 *summa cum laude* angenommene Dissertation. Sie ist daher synchron angelegt. Nun fehlt es in neuerer Zeit nicht an synchronen Untersuchungen der Samuels- und Saulsgeschichten. Doch hat B. einen neuen Gesichtspunkt eingebracht. Er geht weniger, wie üblich, unter dem doch recht nach moderner Theaterkritik und Romananalyse riechenden Gesichtspunkt „Saul als tragischer Held“ an den Text heran, sondern verfolgt die „Themen“, die der Text selbst in den Vordergrund stellt. Warum scheidet Saul? Saul scheidet nach B.s Meinung aus drei Gründen: Er vermag Israel „weder zu retten noch in Gerechtigkeit zu richten, und dazu übertritt er mehrmals konkrete Bestimmungen der Tora“ (289). Als militärischer Führer scheidet er, weil er auf Waffen, nicht auf Jahwe vertraut. Als oberster Richter macht er die königliche Gerichtshoheit zu einem politischen Instrument. Schließlich handelt er mehrfach gegen das deuteronomische Gesetz. B. erarbeitet das alles erfreulich verständlich aus dem jetzigen biblischen Text. Dabei stützt er sich natürlich weitgehend auf schon vorhandene Untersuchungen, die er auch eifrig zitiert. Hin und wieder steuert er aber auch interessante neue Beobachtungen bei. Im ganzen ist die Arbeit eine echte Lesehilfe für den jetzigen Text des Buches. – Oder besser: Sie wäre es, wenn nicht ein etwas eigenartiger, den synchronen Gesichtspunkt sprengender Anspruch von Anfang an sich meldete und im Hintergrund ständig bemerkbar bliebe. B. will nämlich die thematische Untersuchung auch mit einem „zeitgeschichtlichen Hintergrund“ (4) verbinden. Deshalb entscheidet er sich zum Beispiel nicht dafür, einfach den masoretischen Text auszulegen, oder aber, sich durchgehend an die Septuagintavorlage zu halten, sondern er folgt einem hin und wieder (die Prinzipien der Auswahl werden nicht ganz durchsichtig) von der Septuaginta her korrigierten masoretischen Text. Offenbar kommt es ihm darauf an, den Text zu haben, der aus der Entstehungszeit der Endgestalt stammt. Die Endgestalt hat für ihn ihre „chronologische Verankerung“ in „exilischer, bzw. nachexilischer Zeit“ (4). Und diese Periode erklärt erst richtig den Text. So etwa zeigt sich erst bei „exilischer“ Betrachtungsweise die „Funktion der Eli- und Ladekapitel“ im 1. Samuelbuch: „Wie Jeremia gegen das königliche und priesterliche Establishment und gegen die falsche Hoffnung auf den Jerusalemer Tempel vor-

geht, so wird auch Samuel in Opposition gegen die Priester von Schilo, das Vertrauen auf die Lade und gegen Saul gebracht“ (4).

B. drückt seine Grundanschauung sehr vorsichtig aus. Etwa so: Indem man in den Themen des ersten Samuelbuches die Themen der Exils- und Nachexilszeit entdeckt, lassen sich in dieser Periode „die großen Zusammenhänge“ erkennen, „in denen Texte unterschiedlicher Provenienz ihre Heimat gefunden haben“ (5). Vielleicht rettet ihn diese nebenhafte Formel. Denn wieso ist zum Beispiel die enge Verbindung zwischen dem Untergang der Eliden und dem Verlust der Lade in 1 Sam 4–7 speziell „zeitgeschichtlich“, d. h. aus dem babylonischen Exil, zu erklären (35)? B. muß selbst zugeben, daß der Prophet Jeremia (übrigens noch vor dem Exil) mit seiner Erwähnung des Untergangs Schilos in Jer 7 und 26 eine „alte Polemik“ zwischen den Zadokiden und den degradierten Eliden aufnahm (37), und damit gerät er weit zurück in vorexilische Zeit. Wie die exilischen oder nachexilischen Deuteronomisten das Thema angingen, wenn sie selber über die eigene Zeitgeschichte sprachen, zeigt dagegen Jer 3, 16, das wohl einer deuteronomistischen Schicht des Buches zugehört: Da wirkt die Lade nicht bei den Feinden Israels als Schreckenszeichen, und erst recht wird nicht erwartet, daß ein künftiger David sie wieder nach Jerusalem bringt, sondern man kann auf sie verzichten. Diese exilisch-nachexilische Sicht ist keineswegs die von 1 Sam 4–7. Vielleicht will sich 1 Sam 4–7 doch nicht einfach nur zur exilischen und nachexilischen Situation äußern. Vielleicht kommen hier doch viel ältere Sichten zu Wort und sollen auch zu Wort kommen. Vielleicht ist die (durchaus bearbeitende) Übernahme und Kanonisierung alter Texte in einer Krisenzeit etwas viel Komplizierteres als einfach der Versuch, auf aktuelle Probleme scheinhistorisch-narrative Antworten zu entwerfen. Die maßgebende Funktion solcher Texte für das exilische und nachexilische Israel könnte – tiefer und grundsätzlicher – in der Stiftung einer neuen Identität bestanden haben, die gerade dadurch entstand, daß alte Geschichten und alte Problemlösungen der bleibenden und zu pflegenden Erinnerung anvertraut wurden, obwohl, ja weil sie gar nicht ins Jetzt paßten. Homer hat seine Endgestalt in der aufkommenden Polis erhalten, und die griechische Identität wurde gewonnen, indem man diesen Text voller Probleme und Bilder einer endgültig versunkenen ritterlichen Zeit kanonisierte. In Einzelfällen kann die simple Problem- und Lösungskonvergenz, die B. für das deuteronomistische Geschichtswerk insinuiert, durchaus gegeben sein, besonders da, wo die deuteronomistische Hand deutliche Spuren hinterlassen hat. Aber es setzt wahrscheinlich eine zu naive Theorie von der Funktion derartiger Literaturwerke voraus, wenn man die deuteronomistische Geschichtsschreibung auf so etwas reduziert. B. scheint mir daher schon in der literarischen Theorie zu kurz zu greifen, selbst wenn man ihm zubilligt, daß synchrone Analyse ein sinnvolles Unternehmen ist. Das Unternehmen wird gefährlich, wenn man doch nebenbei auch noch diachron sein will und dabei die diachrone Dimension des Textes simplifiziert. Hoffentlich macht B. hierin nicht Schule. Es wäre schade, wenn die nächsten Doktoranden ihm auf den Leim gingen. N. LOHFINK S. J.

STOEBE, HANS JOACHIM, *Geschichte, Schicksal, Schuld und Glaube* (Bonner biblische Beiträge 72). Frankfurt am Main: Athenäum 1989. 339 S.

Hans Joachim Stoebe ist vor allem durch seinen gründlichen Kommentar zu 1 Sam bekannt. In dem hier angezeigten Band sammelt sein früherer Assistent Heinz-Dieter Neef zu seinem 80. Geburtstag seine 18 wichtigsten wissenschaftlichen Aufsätze. Es versteht sich, daß die größte Gruppe von ihnen (insgesamt 5) Nebenprodukte der Arbeit an den Samuelbüchern sind. Doch der Rest ist weit gestreut – von den ersten Genesiskapiteln bis zu grundsätzlichen methodologischen und bibeltheologischen Fragen. Man liest sie alle mit Frucht wieder. Vor allem auch, weil der Herausgeber sie in einer Einleitung (11–25: „Ergänzungen zu den Aufsätzen“) je kurz charakterisiert hat und dann noch neuere Literatur zu den einzelnen Themen nachträgt. Außerdem hat er sie durch Register erschlossen (329–339).

N. LOHFINK S. J.